

# Alice Miller

## Das verbannte Wissen



Suhrkamp

suhrkamp taschenbuch 1790

Alice Miller wurde am 12. Januar 1923 in Polen geboren. Sie studierte in Basel Philosophie, Psychologie und Soziologie. Nach der Promotion machte sie in Zürich ihre Ausbildung zur Psychoanalytikerin und übte 20 Jahre lang diesen Beruf aus. 1980 gab sie ihre Praxis und Lehrtätigkeit auf, um zu schreiben. Seitdem veröffentlichte sie 13 Bücher, in denen sie die breite Öffentlichkeit mit den Ergebnissen ihrer Kindheitsforschungen bekannt machte. Sie verstand ihre Suche nach der Realität der Kindheit als einen scharfen Gegensatz zur Psychoanalyse, die in der alten Tradition das Kind beschuldigt und die Eltern schont. Alice Miller ist am 14. April 2010 im Alter von 87 Jahren verstorben.

Alice Miller schreibt in diesem Buch: »Die Jungsche Lehre vom Schatten und die Vorstellung, das Böse sei die Kehrseite des Guten, dienen dem Ziel, die Realität des Bösen zu leugnen. Doch das Böse ist real. Es ist nicht angeboren, sondern erworben, und es ist niemals die Kehrseite des Guten, sondern dessen Zerstörer ... Es ist nicht wahr, daß das Böse, Destruktive, Perverse notwendig zur menschlichen Existenz gehört, auch wenn dies immer wieder behauptet wird. Es ist aber wahr, daß es ständig neu produziert wird und mit ihm ein Meer von Leid für Millionen geschaffen wird, das ebenfalls vermeidbar wäre. Wenn einst die aus der Verdrängung der Kindheit entstandene Ignoranz aufgehoben sein wird und die Menschheit erwacht ist, kann sie diese Produktion des Bösen einstellen.«

Alice Miller  
Das verbannte Wissen

Suhrkamp

Von der Autorin überarbeitete Fassung 1995  
Umschlagbild: Aquarell von Alice Miller,  
entnommen dem suhrkamp taschenbuch 1158  
Alice Miller, Bilder einer Kindheit.  
66 Aquarelle und ein Essay (Nr. 30).

11. Auflage 2016

Erste Auflage 1990

suhrkamp taschenbuch 1790

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1988, 1995  
Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das  
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie  
der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,  
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,  
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

Umschlag: Göllner, Michels, Zegarzewski

ISBN 978-3-518-38290-5

## INHALT

Vorwort .....	7
1. Eine Sankt-Nikolaus-Feier .....	19
2. Morden für die Unschuld der Eltern ...	29
3. Das böse Kind – ein Lieblingsmärchen der Wissenschaftler .....	50
4. Theorien als Schutzschild .....	73
5. Als ob man wissen wollte .....	110
6. Der hohe Preis der Lüge .....	128
7. Ohne Wahrheit kann man nicht helfen .	161
8. Der wissende Zeuge .....	182
9. Das Kind setzt Grenzen .....	193
Literatur .....	201



## VORWORT

Im Unterschied zum Tier, das in der Regel kurze Zeit nach der Geburt eigenständig ist, bleibt das menschliche Neugeborene lange, sehr lange auf Hilfe angewiesen. Es kommt als ein Bündel von Bedürfnissen zur Welt und braucht unbedingt die Wärme menschlicher Arme, wachsamer Augen und liebkosender Berührungen. Brutkästen und elektrische Wärme sind nur ein sehr unzulänglicher Ersatz dafür, und die Berührung mit kalten Instrumenten kann eine Folter sein. Das Baby braucht die Gewißheit, daß es in jeder Situation beschützt wird, daß sein Kommen erwünscht war, daß sein Schreien gehört, seine Blicke beantwortet und seine Angst beruhigt werden. Es braucht die Sicherheit, daß sein Hunger und Durst gestillt, sein Körper liebevoll gepflegt und seine Not niemals ignoriert werden.

Ist das zuviel verlangt? Unter Umständen viel zuviel, eine große Bürde, unter anderen Umständen hingegen eine Freude und Bereicherung. Das hängt ganz davon ab, was die Eltern selbst einst erfuhren und was sie zu geben haben. Doch dessen ungeachtet – jedes Kind ist auf die Erfüllung seiner Bedürfnisse angewiesen, weil es sich selbst nicht helfen kann. Es kann zwar schreien, um Hilfe herbeizurufen, aber es ist ganz davon abhängig,



daß seine Umgebung den Schrei hört, ihn ernstnimmt, die dahinterliegenden Bedürfnisse erfüllt und nicht die Schreie haßerfüllt bestraft oder sie gar mit Hilfe von Beruhigungsmitteln verhindert.

Die einzige Möglichkeit zur Selbsthilfe, die einem Baby übrigbleibt, wenn sein Schrei nicht erhört wird, ist die Verdrängung der Schmerzen, was eine Verstümmelung der eigenen Seele bedeutet. Denn dadurch wird seine Fähigkeit zu fühlen, wahrzunehmen und sich zu erinnern gestört.

Wenn diese angeborene Fähigkeit nicht weiter entwickelt werden kann, weiß man später zum Beispiel nicht, was es heißt, schutzlos zu sein, und ist nicht in der Lage, seinem Kind den Schutz und die Liebe zu geben, die dieses ebenfalls dringend brauchen wird. Eltern, die niemals Liebe erfahren haben, die auf Kälte, Stumpfheit, Gleichgültigkeit und Blindheit gestoßen sind, als sie zur Welt kamen, und deren ganze Kindheit und Jugend in dieser Atmosphäre verlief, können Liebe nicht schenken – wie sollten sie auch, wenn sie doch gar nicht wissen, was Liebe ist und sein kann? Trotzdem werden ihre Kinder überleben. Und wie die Eltern werden auch sie sich nicht daran erinnern, welchen Qualen sie einst ausgesetzt waren, weil sowohl all diese Qualen als auch die dazugehörigen Bedürfnisse verdrängt, das heißt aus dem Bewußtsein vollständig verbannt worden sind.

Wenn ein Mensch in eine kalte, gleichgültige Welt hineingeboren wird, betrachtet er diese als die einzig mögliche. Das, was er später glaubt, vertritt, für richtig hält, ist auf diesen ersten prägenden Erfahrungen aufgebaut. Daß dieser Preis des Überlebens nicht nur für einen einzelnen Menschen viel zu hoch ist, sondern sich auch als die größte Gefahr für die ganze Menschheit entpuppt, läßt sich heute bereits nachweisen. Tierexperimente haben schon in den fünfziger Jahren gezeigt: Affen, die man nach der Geburt von ihren Müttern trennte und mit Mutterattrappen aus Stoff aufzog, zeigten keine mütterlichen »Instinkte«, wenn sie selbst später Junge zur Welt brachten. Und es liegen bereits Statistiken vor, die klare Zusammenhänge zwischen frühen Verwahrlosungen und Mißhandlungen und der späteren Gewalttätigkeit eines Menschen eindeutig beweisen (vgl. z. B. Newsletter of the American Psychological Association, Dez. 1983). Warum werden kaum Schlüsse aus diesen Statistiken gezogen? Die Verdrängung der einst erlittenen Qualen und deren Preis macht die Menschen taub für die Schreie der Kinder und blind für die offensichtlichen Zusammenhänge. So werden die aus den Statistiken klar ersichtlichen Fakten ignoriert, um den Durchbruch der einst verdrängten Schmerzen, um die Erkenntnis der Wahrheit zu verhindern.

Mitten im verschneiten Paris im kalten Januar 1987

stieß ein Clochard auf einen Plastiksack mit einem schreienden Neugeborenen. Die Eltern hatten es nicht behalten wollen und es seinem Schicksal überlassen. Der arabische Clochard, der es nicht wie andere Passanten eilig hatte, in eine warme Wohnung zu kommen, weil er gar keine besaß, hat dem Kind das Leben gerettet. Hätte er dem Schreien des Kindes kein Gehör geschenkt oder wäre es nicht in der Lage gewesen, seine Not zu signalisieren, wäre es erfroren. Ein Neugeborenes kann sogar einige Tage alleine und ohne Nahrung überleben. Dies bewies ein Kind, das man schreiend nach dem Erdbeben in Mexico-City 1985 in den Ruinen fand.

Diese große Anpassungsfähigkeit des Neugeborenen an unsere grausame Welt und seine Zähigkeit haben die Menschheit schon seit jeher dazu verleitet zu glauben, man könne einem kleinen Kind schadlos alles zumuten: es total verwahrlosen lassen, mit Zigaretten seine Haut anbrennen, es schütteln, an die Wand schlagen, anschreien. Bis vor kurzem korrigierte niemand diese Meinung, weil die verletzten Kinder in ihrer Wehrlosigkeit nicht sagen konnten, welchen Qualen man sie aussetzte; ihre Signale wurden nicht wahrgenommen. Und später, als Erwachsene, wußten sie es selbst nicht mehr, oder zumindest war es ihnen nicht so präsent, daß sie es hätten sagen können. Aber irgendwie mußten sie es doch wissen, ihr Gehirn hatte es

offenbar gespeichert, denn sie gaben ihre traumatischen Erfahrungen wie in einer Art Wiederholungszwang an ihre Kinder weiter; ebenfalls ohne sich um die Folgen zu kümmern.

Um diese verborgenen Quellen der Gewalt aufzuzeigen, beschrieb ich in meinem Buch *Am Anfang war Erziehung* (1980) die Kindheit Adolf Hitlers. Ich wollte zeigen, wie sich im Leben eines Massenmörders die unzähligen Morde widerspiegeln, die an einem Kind begangen wurden. Ich tat es, wie man einen Krankheitserreger beschreibt, um zu verhindern, daß sich eine ansteckende Krankheit infolge Ignoranz weiter ausbreitet. Dies hielt ich deshalb für notwendig, weil sehr viele Menschen noch keine Ahnung davon haben, daß sie Dynamit in unsere Welt legen, wenn sie ihre Kinder körperlich oder nur psychisch mißhandeln. Sie bezeichnen ihr Verhalten als richtig und notwendig. Andere wiederum meinen, dies sei zwar nicht ganz so richtig, aber unumgänglich, weil Kinder manchmal schwierig und die Eltern überfordert seien. Dann »können sie nicht anders« und schlagen zu. Ich halte beide Meinungen für unzutreffend, inhuman und gefährlich.

Es ist schlicht und einfach nicht wahr, daß Menschen fortfahren müssen, unter Zwang ihre Kinder zu verletzen, sie lebenslänglich zu schädigen und damit unsere Zukunft zu zerstören. Als ich 1979 *Das Drama des begabten Kindes* schrieb und

unter dem Einfluß des psychoanalytischen Denkens stand, habe ich das selbst noch geglaubt. Inzwischen weiß ich, daß das nicht so bleiben muß. Ansteckende Krankheiten brauchen sich nicht zu verbreiten, wenn man den Erreger kennt. Verletzungen können ausheilen und müssen nicht weitergegeben werden, vorausgesetzt, man ignoriert sie nicht. Man kann durchaus aus dem Schlaf erwachen. Und in diesem Wachzustand öffnet sich ein Raum für die Mitteilungen unserer Kinder, von denen wir all das lernen können, was wir brauchen, um nie mehr Leben zu zerstören, sondern es, im Gegenteil, zu schützen und sich entfalten zu lassen.

Das eigene Leiden nicht ernst zu nehmen, es zu bagatellisieren oder sogar darüber zu lachen, gehört in unserer Kultur zum guten Ton. Diese Haltung wird sogar als Tugend bezeichnet, und viele Menschen, zu denen ich früher auch gehörte, sind stolz auf ihren Mangel an Sensibilität ihrem eigenen Schicksal und vor allem ihrer Kindheit gegenüber. Warum sich die unheilvolle Ansicht, diese Haltung sei erstrebenswert, so hartnäckig behaupten konnte und welche tragischen Verhältnisse sie zuzudecken hilft, versuchte ich in meinen Büchern aufzuzeigen. Menschen aus verschiedenen Ländern erzählen mir immer wieder mit großer Erleichterung, daß sie nach der Lektüre des *Drama des begabten Kindes* zum ersten Mal in ihrem

Leben so etwas wie Mitgefühl für das mißbrauchte oder gar geschlagene Kind empfanden, das sie einst gewesen waren. Sie sagen, daß sie sich selbst jetzt mehr als früher respektieren und ihre Bedürfnisse und Gefühle besser, genauer wahrnehmen können. »Sie haben mein Leben in diesem Buch beschrieben, woher haben Sie es gewußt?« höre ich häufig.

Woher habe ich es gewußt? Die Antwort auf diese Frage fällt mir heute nicht mehr schwer. Heute weiß ich es: Es waren nicht die Bücher, nicht meine Lehrer, nicht mein Philosophiestudium, nicht meine Ausbildung zur Psychoanalytikerin, die mir dieses Wissen vermittelten. Im Gegenteil: Ihre mystifizierende Begriffsbildung, ihre Abwendung von der Realität hinderten mich allzu lange, die Wahrheit zu erkennen. Es war überraschenderweise nur das einst zur Sprachlosigkeit verurteilte, mißbrauchte, ausgebeutete und versteinerte Kind in mir, das schließlich seine Gefühle und damit seine Sprache gefunden hat und mir in Schmerzen seine Geschichte erzählte. *Diese* Geschichte begann ich im *Drama des begabten Kindes* zu beschreiben, und so viele Menschen erkannten in ihr ihre eigene Geschichte wie in einem Spiegel.

In meinem vierten Buch *Bilder einer Kindheit* (1985) schilderte ich genauer, wie sich meine Begegnung mit diesem Kind ereignet hat, nachdem es aus seiner Verbannung auftauchte, und wie ich

ihm den Schutz bieten konnte, den es brauchte, um seine Schmerzen fühlen und darüber sprechen zu können.

Die Entdeckung, daß ich ein mißbrauchtes Kind war, daß ich vom Anbeginn meines Lebens unbedingt auf die Bedürfnisse und Gefühle meiner Mutter eingehen mußte und gar keine Chance hatte, meine eigenen zu fühlen, hat mich sehr überrascht. Die Entdeckung meiner damaligen totalen Hilflosigkeit hat mir auch die Macht der Verdrängung gezeigt, die mich mein Leben lang von der Wahrheit fernhielt, und die Ohnmacht der Psychoanalyse, die durch ihre irreführenden Theorien diese Verdrängung noch zementierte. Denn ich hatte zwei Lehranalysen im Rahmen meiner Ausbildung absolviert, ohne daß die Analytikerinnen imstande gewesen wären, an meiner Version der glücklichen Kindheit, die ich angeblich gehabt hatte, zu rütteln. Erst das spontane Malen, mit dem ich 1973 begann, hat mir den ersten unverfälschten Zugang zu meiner frühen Realität verschafft. In meinen Bildern begegnete ich dem Terror meiner Mutter, dem ich jahrelang ausgeliefert war. Denn niemand in der ganzen Umgebung, auch nicht mein freundlicher Vater, konnte den Mißbrauch eines Kindes, der unter dem Deckmantel der Erziehung begangen wurde, je bemerken und in Frage stellen. Hätte nur ein einziger Mensch damals begriffen, was da vor sich ging, und mich in

Schutz genommen, mein ganzes Leben wäre anders verlaufen. Er hätte mir helfen können, die Grausamkeit zu erkennen und sie nicht jahrzehntelang als etwas Normales und Notwendiges, auf Kosten meines eigenen Lebens, zu dulden.

Dieser Teil meiner Geschichte, dieser Mangel an aufgeklärten Zeugen, mag dazu beigetragen haben, daß ich mit meinen Büchern Menschen informieren möchte, die potentielle Helfer des leidenden Kindes sind. Damit meine ich all jene, die sich nicht scheuen, eindeutig die Partei des Kindes zu ergreifen und es vor dem Machtmißbrauch durch Erwachsene zu schützen. In unserer kinderfeindlichen Gesellschaft sind diese Menschen noch selten, aber ihre Zahl wächst.

Das spontane Malen half mir nicht nur, meine persönliche Geschichte zu entdecken, sondern auch, mich von den gedanklichen Zwängen und Konzepten meiner Erziehung und Ausbildung, die ich als falsch, irreführend und verhängnisvoll erkannte, zu befreien. Je mehr ich lernte, im freien Spiel mit Farben und Formen meinen Impulsen zu folgen, um so schwächer wurden meine Bindungen an ästhetische oder andere Konventionen. Ich wollte keine schönen Bilder malen, nicht einmal gute Bilder zu malen war mir wichtig. Ich wollte nur der Wahrheit zum Durchbruch verhelfen. Immer deutlicher begann ich zu sehen, wie die Konstrukte der Psychoanalyse den Zugang zur



Wahrheit versperren. Das versuchte ich in meinen Büchern zu beschreiben, um den anderen zum Sehen zu verhelfen und ihnen wenigstens den mühsamen Weg meines Suchens zu ersparen. Damit erntete ich zwar viel Haß, aber auch viel Dankbarkeit.

Inzwischen hatte ich begriffen, daß ich als Kind mißbraucht worden war, weil meine Eltern ähnliches in ihrer Kindheit erfahren und gleichzeitig gelernt hatten, diesen Mißbrauch als Erziehung zu ihrem Wohl anzusehen. Weil sie – wie auch die Analytiker in meiner Ausbildung – nicht fühlen und folglich nicht verstehen durften, was ihnen einst widerfahren war, konnten sie den Mißbrauch nicht erkennen und gaben ihn ohne die Spur eines schlechten Gewissens an mich weiter.

Ich begriff, daß ich an der Geschichte meiner Eltern und Lehrer, die sie blind gemacht hatte, nicht das geringste zu ändern vermochte. Aber gleichzeitig fühlte ich, daß ich trotzdem versuchen kann und muß, den gegenwärtigen jungen und vor allem den zukünftigen Eltern die Gefahren des Mißbrauchs ihrer Macht aufzuzeigen, sie dafür zu sensibilisieren und sie für die Signale des Kindes hellhörig zu machen.

Dies kann ich tun, wenn ich dem bisher zum Schweigen verurteilten, rechtlosen Opfer, dem Kind, zum Reden ver helfe, wenn ich sein Leiden aus seiner Perspektive heraus beschreibe und nicht

aus der des Erwachsenen. Denn gerade von diesem Kind erhielt ich ja lebenswichtige Informationen, Antworten auf Fragen, die in meinem ganzen Studium der Philosophie und Psychoanalyse unbeantwortet geblieben waren und die doch nicht aufhörten, mich mein Leben lang zu beschäftigen. Erst als mir die realen Gründe meiner Kindheitsängste und Schmerzen in vollem Umfang klar wurden, begriff ich, was erwachsene Menschen ihr Leben lang von sich fernhalten müssen und weshalb sie, statt sich mit ihrer Wahrheit zu konfrontieren, zum Beispiel lieber eine gigantische atomare Selbstzerstörung organisieren, ohne deren Absurdität überhaupt wahrzunehmen. Die Absurdität erhielt für mich ihre zwingende Logik, nachdem mir das fehlende Stück, das bisher streng gehütete Geheimnis der Kindheit, zugänglich wurde. Wenn man nämlich dem Leiden des Kindes nicht mehr blind gegenüberstehen muß, begreift man plötzlich, daß wir Erwachsene es in der Hand haben, unsere Neugeborenen durch unsere Behandlung entweder zu späteren Monstern zu machen oder sie zu verantwortungsbewußten, weil fühlenden Menschen heranwachsen zu lassen.

In diesem Buch möchte ich versuchen, das in den letzten Jahren gewonnene Wissen mit anderen Menschen zu teilen. Wieweit dies überhaupt gelingen kann, wird sich zeigen. Doch weil ich davon überzeugt bin, daß das Wissen über die Situation

des Kindes die Menschen zu einem gewaltigen,  
dringend notwendigen Umdenken führen kann,  
möchte ich nichts unversucht lassen.

## 1. EINE SANKT-NIKOLAUS-FEIER

Es gibt viele Beispiele dafür, wie die Verdrängung des eigenen Leids unser Mitgefühl für das Leid anderer zerstört. Ich greife ein äußerlich harmloses Beispiel heraus und werde ausführlich darauf eingehen. Auf einem Waldspaziergang stieß ich zufällig auf ein Fest. Mehrere Familien waren mit ihren Kindern gekommen, hatten am Waldrand Lichter angezündet und den Sankt Nikolaus eingeladen. Dieser Einladung geht traditionsgemäß voraus, daß die jungen Mütter den Nikolaus über das Verhalten und Benehmen ihrer Kinder informieren und er die Sünden in einem großen Buch registriert, damit er zu den Kindern so reden kann, als ob er allwissend wäre. Die Mütter erhoffen sich dadurch Unterstützung für ihre Erziehungsmaßnahmen, und sie bekommen sie auch. Denn das ganze Jahr hindurch können sie sich auf dieses Gespräch berufen und sagen: Der Sankt Nikolaus sieht alles, du hast es ja selber erfahren, schau, daß er nächstes Mal mit dir zufrieden ist!

Wie spielte sich die Feier ab, deren Zeugin ich zufällig wurde? Ungefähr zehn Kinder – eins nach dem anderen – wurden vom Sankt Nikolaus zuerst gerügt und dann gelobt. Nur ein einziges Mädchen wurde nicht getadelt, weil seine Mutter offen-